

Schweiz

Fifa-Ermittlungen

Blatter als Spinne
im Beziehungsnetz

Der Fifa-Präsident ist noch nicht im Visier der Ermittler - trotz Nähe zu Auskunftspersonen.

Barnaby Skinner

Noch immer ist unklar, ob der wieder gewählte Fifa-Präsident Sepp Blatter von der Schweizer Bundesanwaltschaft als Auskunftsperson vernommen wird. Auskunftspersonen können - anders als Zeugen - bei Straftaten zu Beschuldigten werden. Die britische «Sunday Times» geht fest davon aus. Gestern titelte sie auf der Frontseite: «Schweizer Staatsanwaltschaft nimmt Blatter ins Visier.» Doch André Marty, Sprecher der Bundesanwaltschaft, bezeichnete den Artikel als falsch.

Der Fokus der Schweizer Bundesanwaltschaft liegt derzeit auf zehn Mitgliedern des Fifa-Exekutivkomitees (Exco) aus dem Jahre 2010. Das 24-köpfige Gremium ist das mächtigste der Fifa. Es bestimmte die WM-Austragungsorte Russland 2018 und Katar 2022. Nicht auf der Liste der Bundesanwaltschaft figuriert offenbar Präsident Blatter selber.

Die «NZZ am Sonntag» zitierte gestern eine anonyme Quelle, die den unter Verschluss gehaltenen Garcia-Bericht kennt. Darin wird Blatter von jeglicher Schuld entlastet. Der Report wurde Ende 2014 von unabhängigen Ermittlern der Fifa übergeben. Er sollte die Korruptionsvorwürfe prüfen, die bei den Vergaben 2018 in Russland und 2022 in Katar aufgetaucht sein sollen. Und dieser Garcia-Bericht ist der Grundstein der Strafuntersuchung, die seit März in der Schweiz läuft. Sie hat, zumindest formal, nichts mit der spektakulären Verhaftungen der sieben Fifa-Funktionäre im Baur au Lac zu tun. Diese wurden vom FBI ins Rollen gebracht.

Persönlich entlastet

Dass Blatter im Garcia-Report offenbar ungeschoren davonkommt, ist erstaunlich. Vor allem, wenn man sich die Personen anschaut, die von der Schweizer Bundesanwaltschaft als Auskunftspersonen mittlerweile erkannt worden sind.

Da ist zum Beispiel der thailändische Funktionär Worawi Makudi. Er soll für Renovationen der Familienvilla einen Teil der 1,6 Millionen Franken abgezweigt haben, die für das Fifa-Entwicklungsprogramm Goal in Thailand gedacht waren. Bevor es zu einer Untersuchung kam, entlastete ihn der Präsident höchstpersönlich. Die Bande ist bis heute eng: Makudi wurde am Freitag zum Ehrenpräsidenten der Fifa ernannt.

Mit Issa Hayatou (Kamerun) oder Jacques Anouma (Elfenbeinküste) verbindet Blatter ebenfalls eine enge Freundschaft. Hayatou trat zwar gegen



Sepp Blatter zwischen Mitgliedern des Fifa-Exekutivkomitees im Jahr 2010. Foto: Michael Regan (Getty Images)

Blatter bei der Präsidentschaftswahl im Jahr 2002 an. Doch er tat dies nur auf Drängen von Fussballfunktionären aus Europa. Von Fifa-Funktionären, die Blatter schon damals loswerden wollten. Hayatou führte damals einen entsprechend blutleeren Wahlkampf, und er zog sich nach der ersten Wahlrunde zurück.

Blatters Nähe zu Franz Beckenbauer, ebenfalls auf der Liste der Bundesanwaltschaft und inzwischen aus dem Exco zurückgetreten, ist schon seit langem bekannt. Dem «SonntagsBlick» erzählte Blatter gestern in einem Interview, er habe kurz nach der Wahl mit dem «Kaiser» telefoniert. Der habe sich fürchterlich über den deutschen Fifa-Vertreter Wolfgang Niersbach geärgert, weil er gegen Blatter gestimmt habe. Franz Beckenbauer, so erklärte Blatter, «habe den deutschen Verbandspräsidenten zusammengefaltet». Beckenbauer dementierte dies aber später.

Schliesslich bleibt noch Michel Platini. Auch er soll als Auskunftsperson von der Bundesanwaltschaft befragt werden. Einst war Platini so etwas wie

ein Ziehsohn von Blatter, sie nannten sich gegenseitig «mon ami». Doch mittlerweile ist das Verhältnis abgekühlt. Vor der Wahl habe der Franzose Blatter einen Deal angeboten. Platini habe gesagt: «Sepp, du machst den Kongress, und am Schluss gibst du bekannt, dass du zurücktrittst. Du bekommst ein gigantisches Fest, und dein Büro hier bei der Fifa kannst du behalten.» So berichtete Blatter dem «SonntagsBlick».

Blatter wollte mit dieser Anekdote wohl zwei Fliegen auf einen Streich schlagen: den in Ungnade gefallen Konkurrenten Platini anschwärzen und demonstrieren, dass er selber nicht bestechlich sei. Die Episode gewährt aber auch einen Einblick in die Kultur der seit 17 Jahren von Sepp Blatter präsierten Fifa: Sie lebt von gegenseitigen Gefälligkeiten und der Intrige.

Umso erstaunlicher ist deshalb, dass die Bundesanwaltschaft Blatter, die Spinne des Fifa-Beziehungsnetzes, als Auskunftsperson derzeit für eine Befragung offenbar als nicht interessant genug befindet.

Blatter trotz Rücktritt des Vize

Wer einen reumütigen Sepp Blatter erwartet hatte, sah sich am letzten Samstag an der Pressekonferenz in Zürich getäuscht. Der Fifa-Präsident versuchte, die ihm feindlich gesinnte Uefa in die Pflicht zu nehmen. Und er stellte sich gegen einen allfälligen Boykott der kommenden WM-Turniere: «Wir müssen die WM schützen. Sie ist der wichtigste Wettbewerb und die wichtigste Einnahmequelle.» Es dürfe daher kein Auseinanderdriften von Uefa und Fifa geben: «Die Fifa braucht die Uefa und umgekehrt.» Auf den Rücktritt des Engländers David Gill aus dem Exekutivkomitee ging Blatter nicht gross ein. Gill hatte nach der Wiederwahl Blatters seinen sofortigen Rückzug aus dem Komitee erklärt. «Dieser Schritt fällt mir nicht leicht, aber die Ereignisse der letzten Tage haben mich überzeugt, dass es nicht angemessen ist, unter der aktuellen Führung ein Mitglied des Fifa-Exekutivkomitees zu sein», sagte er am Samstag. Er hätte den Platz als Fifa-Vizepräsident übernehmen sollen. (TA)

Andere Fälle werden wegen des Fifa-Verfahrens nicht zurückgestellt

Der Bundesanwaltschaft steht ein aufwendiges Strafverfahren bevor. Ob sie dafür zusätzliche Ressourcen braucht, ist offen.

Doris Kleck
Bern

Die Zahl ist gigantisch: Allein die von der Bundesanwaltschaft (BA) am Sitz des Weltfussballverbandes in Zürich sichergestellten elektronischen Akten würden zwei Terabyte umfassen, schrieb gestern die «NZZ am Sonntag» unter Berufung auf eine gut informierte Person. Zwei Terabyte - das sind etwa 150 Millionen Seiten im Word-Format. Dazu kommen weitere Unterlagen, welche die Ermittler der Abteilung Wirtschaftskriminalität

bei Schweizer Banken angefordert haben. BA-Informationenchef André Marty will keine Aussagen über Quantität und Qualität der Dokumente machen. Er sagt nur: «Sicher ist, dass wir interessante Informationen sicherstellen konnten.»

Beobachter gehen davon aus, dass das Verfahren wegen mutmasslicher Bestechung von Fifa-Funktionären im Zusammenhang mit der Vergabe der Fussballweltmeisterschaft 2018 und 2022 an Russland und Katar Jahre dauern wird. Einerseits wegen der grossen Menge von Daten. Andererseits wegen der internationalen Verflechtungen. Sicher ist auch, dass die BA in diesem publikumswirksamen Fall unter besonderer Beobachtung steht. Marty spricht von einem «wichtigen und dringlichen Verfahren». Andere Fälle würden deswegen aber nicht zurückgestellt. Zum jetzigen Zeitpunkt sei

es auch zu früh, um sagen zu können, ob die BA wegen des Fifa-Strafverfahrens zusätzliche Ressourcen brauche, sagt Marty.

Nach Eingang der Strafanzeige durch die Fifa im letzten November hatte die BA eine Taskforce eingesetzt. Zwar koordinierten die Schweizer Ermittler ihre Grossaktion vom vergangenen Mittwoch mit den amerikanischen Kollegen. Die Strafverfahren laufen aber getrennt und befinden sich in unterschiedlichen Stadien. Entsprechend gebe es auch keine gemeinsamen Ermittlungsgruppen oder dergleichen: «Prozessrelevante Dokumente aus dem Ausland müssen wie üblich auf dem Weg der Rechtshilfe gestellt werden», sagt Marty.

Zu lange Verfahren

In den letzten Jahren haben verschiedene Schlappen das Vertrauen in die BA

erschüttert. Stichworte dazu sind Holenweger, Hells Angels oder der Fall um die Mitgliedschaft fünf italienischstämmiger Männer zur kalabrische Mafia 'Ndrangheta. Im Verfahren gegen Börsenguru Dieter Behring ermittelt die BA inzwischen seit elf Jahren - dieses Jahr soll nun endlich die Anklage erfolgen.

Zu lange Verfahrensdauern und fehlende Effizienz lautete der Hauptvorwurf an die Behörde vor dem Amtsantritt von Bundesanwalt Michael Lauber. Im aktuellen Aufsichtsbericht wird der BA attestiert, dass zielgerichteter als früher gearbeitet werde. Der Bundesanwalt selbst nennt als Grund dafür ein internes Controlling, das er im Herbst 2012 eingeführt hat, um die kritischen und komplexen Fälle besser zu begleiten. Wie gut es funktioniert, dafür könnte das Fifa-Verfahren zum ersten richtigen Lackmustrast werden.

Einsatz für mehr Schweizer Professoren

Akademische Talente sollen mehr Förderung erhalten, damit es wieder mehr Schweizer Professuren gibt.

Silvio Temperli

Fast die Hälfte der Professoren stammen aus dem Ausland. 2013 betrug die Quote 49 Prozent. Unter den Doktoranden und Postdoktoranden sind es gar 57 Prozent. Diese Zahlen, erhoben vom Bundesamt für Statistik, sowie die Probleme um die Nachfolge des Zürcher Medienprofessors Heinz Bonfadelli nahm die Schweizerische Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft (SGKM) zum Anlass, das einheimische Bildungssystem zu hinterfragen. In einem Papier mit dem Titel «Resolution zur Nachwuchsförderung», das dem TA vorliegt, kritisiert die SGKM die schlechten Perspektiven einer akademischen Laufbahn an unseren Hochschulen.

«Es geht uns nicht um den Pass», sagt SGKM-Vizepräsident Vinzenz Wyss, Professor für Journalistik an der ZHAW in Winterthur. Er greift damit einen Aspekt auf, der vor rund zwei Jahren zu heftigen Diskussionen geführt hatte, als für den frei werdenden Lehrstuhl Bonfadellis am Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung in Zürich nur deutsche Bewerber eingeladen wurden. «Uns scheint es wichtig, dass Forschende und Lehrende die Besonderheiten der Schweizer Medienlandschaft kennen und sich dafür interessieren.» Bei Berufungsverfahren sei darum auf eine angemessene Berücksichtigung des einheimischen Nachwuchses zu achten.

Renommee gegen Lokwissen

Exakt an diesem Punkt entzündet sich erneut ein Konflikt beim Berufungsverfahren für die Nachfolge Bonfadellis, der nach einer Sistierung des ersten Verfahrens wieder aufgenommen wurde. Die Universitätsleitung muss einen strategischen Entscheid fällen. Amerikanerin oder Schweizer? Was ist wichtiger? Langjährige Lehre und Forschung, die sich auf die Schweizer Mediennutzung fokussiert? Oder soll sich das Institut noch stärker international ausrichten? Darin unterscheiden sich die im Rennen verbliebenen Kandidaturen. Auf der einen Seite steht die durch eine Reihe englischsprachiger Publikationen international bekannte Eszter Hargittai von der Northwestern University in Evanston, die indes der Anforderung der Ausschreibung nicht vollends genügt. Die Bewerber sollen «Bezüge zur Schweiz in Forschung und Lehre einbringen».

Auf der Gegenseite steht ihr Schweizer Konkurrent Thomas Friemel, Professor für Kommunikations- und Medienwissenschaft an der Universität Bremen und als ehemaliger Assistent Bonfadellis bestens vertraut mit dem hiesigen Mediensystem. Gemäss den Forderungen der SGKM an Bund, Kantone und Hochschulen gilt es jedoch nicht nur die fachliche Qualifikation und die Kenntnisse über die Schweizer Medienbranche zu bedenken, sondern auch die Vorbildfunktion für den in der Schweiz ausgebildeten Nachwuchs.

Für Doktoranden und Oberassistenten fordert die SGKM zudem eine Verbesserung der Anstellungsbedingungen. Doktorierende müssten heute viele Lehrverpflichtungen und administrative Arbeiten übernehmen. «Im Rahmen der Anstellung bleibt ihnen oft zu wenig Zeit, ihre Promotion voranzutreiben», sagt Wyss. Für Doktoranden seien die beruflichen Aussichten überdies äusserst unsicher, was die Attraktivität akademischer Karrieren erheblich beeinträchtigt. Doktoranden und Oberassistenten sollen mehr Zeit für die Forschung erhalten und besser bezahlt werden. In der Regel werden sie heute nur 50 oder 60 Prozent angestellt, arbeiten aber mehr, wenn nicht über 100 Prozent. Das Doktorieren erfolge daher oft in unbezahlter Arbeitszeit. Künftig soll der Grad der Anstellung dem Arbeitspensum angepasst werden. Ohne Anreize sei eine Erhöhung der Anzahl einheimischer Doktoranden, Postdoktoranden und Professoren nicht realistisch.

<http://www.sgkm.ch/news.html>